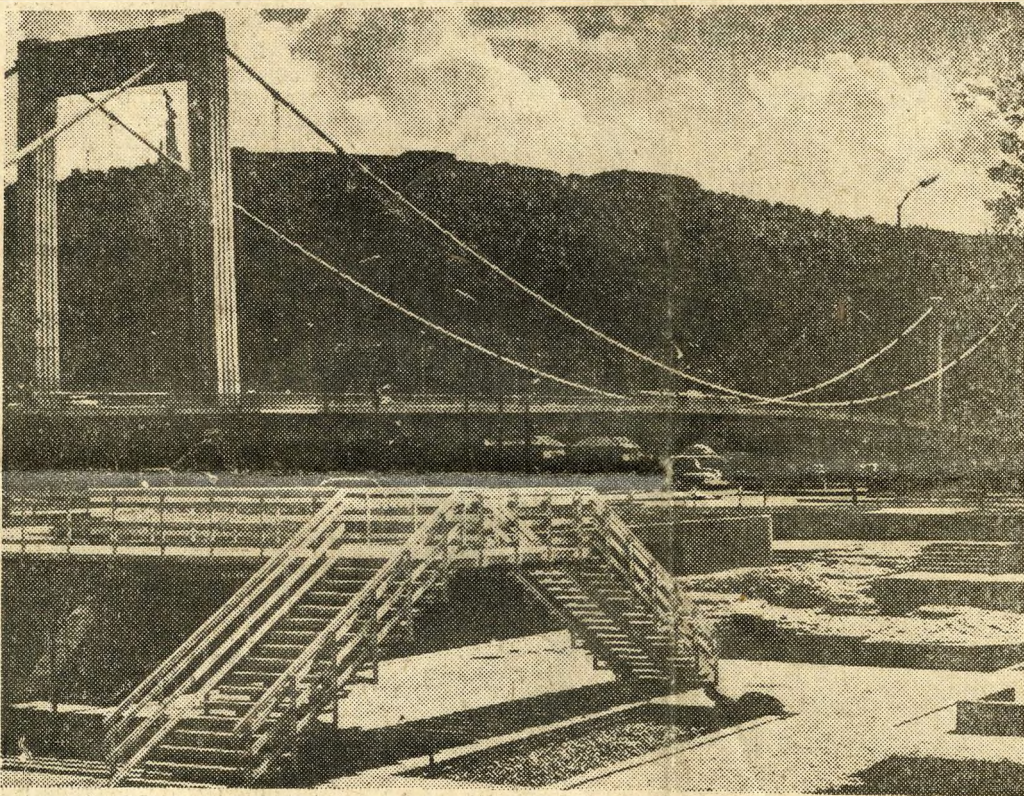


# 2000 Jahre auf 2000 Quadratmetern



Die Ruinen Contra Aquincum — heute

Es gibt wenige Städte auf der Welt, die im Verlauf ihrer Geschichte soviel gelitten haben, so oft zerstört und auf ihren Trümmern wieder aufgebaut worden sind, wie Budapest. Aber es gibt auch wenige Städte, die sich trotzdem — oder vielleicht gerade deshalb — all dessen rühmen können, wie Budapest.

Im Herzen von Budapest, am Donauufer, liegt ein mittelgroßer Platz, wo sich von der Römerzeit an die Geburt der Stadt ihre Entwicklung, ihre Zerstörung und ihr Wiederaufbau verfolgen lassen. Dieser Platz am Pester Brückenkopf der Elisabethbrücke trägt den Namen Platz des 15. März (Március 15. tér).

Als das Römische Reich bis zur Donau (damals hieß sie Ister) reichte und die Legionen in die Provinz Pannonien einmarschierten, bauten sie dort, wo der Fluß die Grenze des Reiches bildete, in der von den Kelten eroberten Stadt Ak Ink die Hauptstadt der Provinz Pannonia Inferior: Aquincum. Und wie immer errichteten sie gegen die Einfälle der Barbaren entlang der Grenze den durch Türmen und Schanzen befestigten Limes für die Garnison. Das rechte Donauufer, die Budaer Seite der heutigen ungarischen Hauptstadt, gehörte zum Reich. Links der Donau, auf der heutigen Pester Seite, lag das von Sarmaten, Skyten und anderen Steppenvölkern bewohnte Barbaricum. Es galt Reichtum, Größe und Schönheit der Provinzhauptstadt gegen den Feind jenseits des Stromes zu schützen. Aus diesem Grund legten die Römer im Barbaricum zwei Festungen an. Die eine lag ungefähr gegenüber von Aquincum, am Pester Brückenkopf der heutigen Árpádbrücke. Die andere wurde weiter südlich gebaut, dort, wo die Donau schmaler wird und sich schon seit Urzeiten die Möglichkeit eines Flußübergangs anbot. Diese Anlage nannten sie *Contra Aquincum*.

*Contra Aquincum* war die größere und stärkere der beiden Befestigungsanlagen. Das geht auch aus dem Namen hervor, denn die Römer nannten sie *castrum*. Diese Befestigung hatte etwa den Grundriß eines Quadrates, eine Mauer war durch einen viereckigen, die andere durch einen fächerförmigen Turm befestigt. Daß *Contra Aquincum* nicht nur als einfacher Garnisonsort, sondern auch als Wohnsiedlung diente, ja daß die Befestigung vermutlich sogar noch bedeutender gewesen sein dürfte, ergibt sich aus den freigelegten Überresten eines Bades und eines Tempels. Da Pannonien eine Grenzprovinz war, wurde sie lange vor dem Untergang des Römischen Reiches von nomadischen Reitervölkern namentlich von den Hunnen erobert, ungefähr zu Beginn des 5. Jahrhunderts. Deshalb wissen wir lange Jahrhunderte nichts von *Contra Aquincum*, erst Anonymus, der Chronist des 13. Jahrhunderts, erwähnt, der hiesige Übergang über die Donau werde *Magyar rév* (Ungarische Überfahrt) genannt, da nach dem Volksglauben, sie sieben Stammesoberhäupter der landnehmenden Ungarn, Árpád, Előd, Ond, Kond, Tas, Huba, Tétyény die Donau an dieser Stelle überquert haben sollen. Dem fügt die Wissenschaft heute lediglich hinzu, daß der Ungarnfürst Árpád, sein Lager auf der unweiten Csepel-Insel aufgeschlagen gehabt hat.

Zur Zeit der Landnahme (Wende des 9. zum 10. Jh.), dürften die Mauern des ehemaligen römischen *castrum* noch erhalten gewesen sein, denn Aufzeichnungen zufolge soll Árpáds Enkel, Fürst Taksony, ihre Benutzung zwei ismealitischen Kaufleuten überlassen haben.

Im 11. bis 12. Jahrhundert wurden um die ehemalige Übergangsstelle neben dem ehemaligen *castrum*, wieder Häuser gebaut und die Siedlung wuchs bald zur Stadt; damals erhält sie auch ihren Namen: Pest. Eine Kirche wird im romanischen Stil erbaut und dazu werden auch die Steine der langsam verfallenden römischen Befestigung verwendet.

Diese Kirche stand bis in

die Mitte des 13. Jahrhunderts. Dann aber hat der verheerende Tatareneinfall auch die Stadt Pest und die Kirche nicht verschont. Die Bewohner wurden umgebracht und die Gebäude zerstört. Die Stadt erwachte jedoch schneller zu neuem Leben als die Kirche, an deren römische Überreste heute nur noch die Arkaden des Südturmes und die Grundmauern des ehemaligen Chores erinnern.

Der Wiederaufbau erfolgte dann, der neuen Zeit entsprechend, in gotischem Stil. Der

unbekannte Baumeister errichtete eine riesige Hallenkirche mit Bündelpfeilersäulen und Steinrippengewölben. Von außen aber verstärkten Stützpfiler die mit großen Fensterflächen aufgelockerten Wände. Dieser gotische Kirchenteil ist das erste Denkmal auf diesen 2000 Quadratmetern, das einheitlich erhalten geblieben ist. Leider aber ist auch dies nur ein Teil (etwa die Hälfte der Kirche), denn der zur Donau hin liegende Teil der gotischen Kirche ist vernichtet worden.

Aber er genügt, um uns ein Bild davon machen zu können, wie sie vor einem halben Jahrtausend ausgesehen hat. Die Chormauer hat lange Zeit einen Schatz von unermeßlichem Wert bewahrt. In den Sitzlogen fand man Freskoüberreste, die den direkten Einfluß der italienischen Kunst des Quattrocento zeigen. Kunsthistoriker nehmen an, daß die Fresken unter dem Einfluß Masolinis entstanden sind, der sich um diese Zeit vermutlich in Ungarn aufhalten hat. (Das Freskobruck-

stück ist heute übrigens eines der am meisten gehüteten Stücke des Budapester Historischen Museums.)

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts eroberten die Türken die Budaer Burg und einen großen Teil Ungarns. Im Laufe ihrer 150jährigen Herrschaft zerfiel die Kirche, da die christlichen Gläubigen sie nicht mehr besuchten. Eine Zeitlang hat sie den Türken wohl als *Dschami* gedient, dafür spricht die türkische Gebetsnische, die bei der späteren Renovierung zum Vorschein kam. Dann haben auch die Türken die Kirche nicht mehr benutzt, denn 1686, bei der Rückeroberung Budas, hatte sie nicht einmal mehr ein Dach. Damals lebten in der Stadt Pest, die vor der Türkenherrschaft zahllose schöne Paläste und 10 000 Einwohner gehabt hatte, nur noch 204 Menschen in 34 Häusern.

Nur sehr langsam wurde die Stadt wieder zu neuem Leben erweckt. Kirchen, Häuser und öffentliche Gebäude entstanden. Die Kirche am Donauufer, fast schon eine Ruine, wurde wieder aufgebaut, und zwar der am Ufer gelegene Teil. In der bis dahin vergangenen Zeit hatte sich Europas Kunst sehr gewandelt, im 18. Jahrhundert herrschte der barocke Stil vor, weshalb die Kirche wohl im barocken Stil ergänzt wurde.

Zu dieser Zeit wird auch am anderen Ende des ehemaligen römischen *castrum* emsig gebaut. Ein einfaches, einstöckiges, architektonisch wohl ausgewogenes Haus entsteht. Und als der Polier nach altem Brauch den Richtkranz anbringt — das mag um 1750 gewesen sein — ahnte er nicht, daß dieses Haus 200 Jahre später das einzige noch erhaltene barocke Bürgerhaus in Pest sein wird. Dieses kleine Haus ist im ganzen Land und auch über die Grenzen hinaus bekannt geworden. Hier ist das *Százéves* (Hundertjähriges Gasthaus), eine bei Ungarn und Ausländern gleicherweise

beliebte Gast- und Unterhaltungsstätte — und das schon mehr als 100 Jahren, genau seit 1831 — untergebracht.

Immer stürmischer wird das Leben im 19. Jahrhundert, im Zeitalter der Industrialisierung, immer stürmischer verändert sich die Umgebung. Das nicht weit entfernte Rathaus wird abgerissen und auch mehrere Dutzend Häuser, Straßen werden verbreitert, neue Häuser gebaut. Der Grund der Veränderung: an der Stelle des alten Flußübergangs wird eine Brücke gebaut, die Elisabethbrücke, die sich in einem einzigen Bogen, ohne Stützpfiler über die Donau wölbt. Die ganze Welt bestaunt das bautechnische Wunderwerk. Aus Pest, der kleinen Stadt am Flußufer wird inzwischen ein wichtiges Industrie-, Handels- und Kulturzentrum, später wird es mit Buda und Óbuda vereinigt. Die Stadt wächst zu einer Millionenstadt heran.

Und noch immer hat die Stadt nicht genug gelitten, neue Prüfungen stehen ihr bevor. Die am Ende des zweiten Weltkrieges zurückweichenden faschistischen Truppen sprengen in Budapest sämtliche Brücken, so auch die Elisabethbrücke. Auch die Kirche leidet unter der Belagerung, sie erhält mehrere Einschüsse und ein Volltreffer reißt das Dach des einen Turmes weg.

Und wieder, wer weiß zum wievieltenmal, muß auf den Trümmern der Stadt von vorn angefangen werden. Die Menschen glauben an den Frieden, an eine Zukunft ohne Krieg. Die Mauern des *castrum* freilegen, die zweitausend Jahre alten Steine, die die Erde vor der Zerstörung bewahrt hat, wieder ans Tageslicht fördern? Auf diesem Denn wozu würde man sonst nicht allzu großen Platz ballen sich zweitausend Jahre Geschichte, Kunst und menschlicher Schöpferwille.

András Kenessey